

Ausbildungscurriculum „Kommunale Resilienz-Manager (KRM)“ (Entwurf)

Stand: 28.07.20

1 Ausgangslage

Die technischen Entwicklungen in den vergangenen Jahrzehnten haben dazu geführt, dass unsere Gesellschaft einen **steigenden Vernetzungsgrad** aufweist. Was auf der einen Seite viele neue Möglichkeiten schafft und auch effizientere Strukturen ermöglicht, führt auf der anderen Seite zu mehr **Abhängigkeiten** und **Verwundbarkeiten**. Denn mit der **Vernetzung steigt auch die Komplexität** von Systemen. Besonders nachteilig ist dabei, dass viele Risiken erst zeitverzögert sichtbar werden und **systemische Risiken** entstehen, die mit unseren bisher bewährten Risikobewertungsmethoden nur schwer zu erfassen sind.

Gleichzeitig sind viele Strukturen, um auf unerwartete Ereignisse oder Krisen reagieren zu können, auf **bisher bewährte Erfahrungen** aufgebaut. Dabei steht vor allem die **Verhinderung** (Schutz und Sicherheit) von Ereignissen im Vordergrund. Durch die steigende Komplexität entstehen jedoch neue Schadenspotenziale, die sich mit dieser Strategie nicht mehr beherrschen lassen, wie beispielsweise ein Blackout, also ein überregionaler Strom-, Infrastruktur- und Versorgungsausfall. Wobei es dabei weniger um das primäre Auslöseereignis als vielmehr um die **kaskadierenden Folgen** geht.

Daher sind **komplementäre Ansätze**, die sich ereignisunabhängig auf die **Robustheit von Infrastrukturen** und die **Resilienz von Menschen** fokussieren, erforderlich. Nicht mehr die Schadensverhinderung, sondern die **Bewältigungsfähigkeit** stehen im Mittelpunkt, auch wenn es immer um ein anlassbezogenes *sowohl-als-auch* geht.

Resilienz wird dabei nicht nur als Widerstandfähigkeit verstanden, sondern als Fähigkeit eines Systems (einer Person, Organisation oder Gesellschaft), mit Störungen und Veränderungen konstruktiv umgehen zu können. Dabei stehen die **Anpassungs- und Lernfähigkeit im Vordergrund**. Diese am besten im Sinne eines vorausschauenden Lernens und weniger im bisherigen Sinne: Lernen durch Erfahrung oder aus Schaden.

Diese Denkweise ist in den bisher bewährten Strukturen des **Staatlichen Krisen- und Katastrophenmanagements** (SKKM) nur unzureichend abgebildet. Ein wesentlich breiterer Zugang ist erforderlich. Es geht nicht primär um die Bewältigung einzelner (bekannter) Ereignisse, sondern um einen ganzheitlichen Zugang, der durchaus mit einem vorbeugenden Brandschutz vergleichbar ist.

Katastrophenschutz ist grundsätzlich Ländersache. In der Regel sind im Katastrophenfall die Bezirkshauptmannschaften federführend. Die **Gemeinden** und **Bürgermeister** sind zwar per Gesetz zur **Vorbeugung** verpflichtet, jedoch fehlt es häufig an der entsprechenden fachlichen Expertise und Erfahrung. Katastrophenschutzpläne beschränken sich daher meistens auf einfache Kontaktlisten. Ausbildungen und Übungen sind selten Teil der gelebten Praxis. Das ist auch darauf zurückzuführen, da die meisten Gemeinden bisher nur sehr selten von größeren Ereignissen betroffen waren. Aber gerade das kann bei außergewöhnlichen Ereignissen – etwa bei einem „Blackout“ – besonders verheerende Folgen haben, da die Gemeinden dann weitgehend auf sich allein gestellt sein werden und nur das zählt, was vorbereitet wurde.

Zum anderen können gerade in Gemeinden mit einem entsprechend vorausschauenden Blick viele Maßnahmen zur **Erhöhung der kommunalen und infrastrukturellen Robustheit** gesetzt werden. Diese sind zudem auch häufig mit den sowieso notwendigen Klimawandel-Anpassungsmaßnahmen kompatibel, womit sich mit

wenig Mehraufwand ein wichtiger Mehrwert schaffen lässt. In beiden Fällen sind eine **ganzheitliche Expertise und Zugangsweise** erforderlich.

Kleinere und mittlere Gemeinden können sich hierfür jedoch selten ein entsprechend qualifiziertes Personal leisten. Daher wurde die Idee von **Kommunalen Resilienz-ManagerInnen (KRM)** entwickelt, die mit einer entsprechenden Qualifikation überregional Gemeinden beim Aufbau und der Umsetzung von Vorsorgemaßnahmen unterstützen und begleiten sollen. Damit können einerseits die Kosten aufgeteilt und zum anderen ein **breiteres Know-how** aufgebaut werden. Krisen machen zudem selten an Verwaltungsgrenzen halt, wodurch eine überregionale Betrachtung und Vorsorge einen weiteren Mehrwert schaffen. Dies ermöglicht zusätzlich eine breite Vernetzung sowie einen umfassenden Know-how-Austausch zwischen den KRMs.

Ziel der KRMs ist es nicht, bestehende Strukturen zu ersetzen oder mit diesen in Konkurrenz zu treten. Daher ist auch ein modulares Ausbildungskonzept vorgesehen, welches Vorwissen berücksichtigt und honoriert. Zugleich soll damit auch die Flexibilität erhöht werden, da vor allem Weiterbildungswillige und BerufsumsteigerInnen angesprochen werden.

2 Ausbildungsziele

Die zukünftigen KRMs werden zu umfassenden Generalisten aus- und weitergebildet. Sie sollen Gemeinden mit einem ganzheitlichen Ansatz bei der **Krisenvorsorge** und **Robustheitssteigerung** beraten und unterstützen. Dabei werden vor allem folgende Inhalte vermittelt:

- Vernetztes Denken und Handeln
- Sicherheitskommunikation
- Grundkenntnisse in den Fachbereichen Kommunikation und Mediation
- Changemanagement
- Energiemanagement
- Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Bedarfsträgern („Stakeholdern“): Verwaltung, Einsatzorganisationen, Infrastrukturbetreibern, Dienstleistern etc.
- Risiko- und Krisenmanagement

3 Voraussetzungen

Die Ausbildung zum KRM richtet sich an **Weiterbildungswillige** und **BerufsumsteigerInnen** mit einem entsprechenden technischen Hintergrund und der Bereitschaft zur laufenden Fort- und Weiterbildung, auch im Selbststudium.

Zudem wird eine **hohe soziale Kompetenz** vorausgesetzt, um auch Mediatorenaufgaben wahrnehmen zu können. Dies ist erforderlich, da es in einzelnen Themenfeldern bereits unterschiedlich stark ausgeprägte Strukturen und Akteure gibt. Vorhandenes soll besser vernetzt und ergänzt werden.

4 Fachspezifische Ausbildung/Themenfelder für die Praxis

- Kommunikations-/Mediatorfähigkeiten
- Energieversorgung (Notstromversorgung, Energiegemeinschaften, Energiebedarfssenkung)
- Regionale Selbstversorgungsfähigkeit (Aufbau von Netzwerken)
- Regionale Gesundheitsnotversorgung

- Notkommunikationsnetze
- Zusammenarbeit mit anderen Akteuren (Zivilschutz, Erste-Hilfe-Kurse etc.)
- Organisation von Sicherheitsmaßnahmen aller Art
- Dezentrale Selbstorganisation
- Erstellen/Unterstützen bei der Ausarbeitung von Risikobeurteilungen und Katastrophenschutzplänen

Bei der Ausbildung selbst soll auf bestehende Lehrgänge/Ausbildungen zurückgegriffen werden, wo entsprechende Lehrinhalte **praxisorientiert und komprimiert** vermittelt werden sollen.